

## **Was das Marsmännchen sagen würde: Die Haltung eines Mentors/in**

In der systemischen Beratung wird die Haltung des Mentors gegenüber dem Mentee gelegentlich als die eines Marsmännchens beschrieben. Dieser Vergleich ist so schön und bildlich, dass er uns hier als Einstieg in das Beziehungsgeschehen und die Kommunikation zwischen Mentor und Mentee dienen soll:

Stellen Sie sich vor, Sie seien ein Marsmännchen. Sie kommen auf diese Welt und alles ist Ihnen fremd. Das schreckt Sie nicht, im Gegenteil: Sie sind unglaublich neugierig und wissensdurstig. Sie kennen nur leider die Gesetzmäßigkeiten dieser Welt überhaupt nicht, aber Sie wollen sie verstehen. Allein das Nachfragen hilft Ihnen zu verstehen. Also fragen Sie. Ohne Vorurteile. Ohne Hypothesen. Ohne Diagnosen. Sondern interessiert, manchmal erstaunt, manchmal humorvoll. Aber immer wohlwollend und bereit, sich auf einen offenen Verstehensprozess einzulassen, der auch Ihnen neue Erkenntnisse bringt.

Das Marsmännchen würde sich als Mentor folgende Haltungen zu eigen machen:

### **1. Wertschätzung**

Wertschätzung des Mentors für den Mentee ist eine absolute Voraussetzung für die Arbeit. Dazu gehört auf der einen Seite die Ahnung, dass der Mentee voller unentdeckter, Gott gegebener Schätze steckt, die es zu heben gilt und ausreichend viele Ressourcen hat, um seine Probleme selbst zu lösen. Auf der anderen Seite drückt sich Wertschätzung darin aus, dass ein Mentor seinen Mentee mag mit allen Stärken und Schwächen.

### **2. Neugier**

Interessiertes Nachfragen ermuntert den Mentee sich zu erklären, so als ob er einem Fremdling seine Welt erklären müsste. Im Bild des Marsmännchens gesprochen, ist jeder Mensch ein eigener Kosmos mit einem ganz eigenen System von Gedanken, Interpretations- und Verhaltensmustern, Gefühlsketten, Werten, Motivationen und Zielvorstellungen für sein Leben. Beziehungsaufbau im Mentoring bedeutet, mit diesem fremden Kosmos vertraut zu werden. Der Mentor begegnet diesem interessiert, fragend, aufgeschlossen und ist bereit zu lernen, aber auch zu hinterfragen. Er nimmt nichts als gegeben an, sondern versucht möglichst vorurteilsfrei den Mentee kennenzulernen.

### 3. Innere Distanz

Die innere Distanz des Marsmännchens alias Mentor und sein zunächst gegebenes Unverständnis hilft dem Mentee eine Metaebene zu erreichen. Er stellt sich im übertragenen Sinne neben sich und besieht sich seine Gedanken, Gefühle und Handlungen, die er sonst nur von der Innensicht her kennt, aus anderer Perspektive und beginnt sie zu hinterfragen: z.B. „*Muss ich eigentlich immer in dieser Situation frustriert reagieren oder kann ich sie nicht auch ganz anders bewerten?*“ oder „*Aus dieser Perspektive kann ich verstehen, warum meine Teammitglieder demotiviert sind.*“ Damit ist oft schon der erste Schritt zu einer Veränderung getan. Eine praktische Konsequenz ist, dass Freunde sich nicht als Mentoren eignen, weil ihnen der innere Abstand fehlt. Es passiert zwar oft, dass sich aus dem Mentoring heraus Freundschaften entwickeln, aber aus einer Freundschaft sollte man kein Mentoringverhältnis machen.

Systemiker beschreiben dies mit dem Ausdruck „*liebevoller Respektlosigkeit*“. Andere nennen es „*Respekt für die Person, Respektlosigkeit für die Sache*“. Gemeint ist, dass alles (aus dem prinzipiellen Unverständnis eines Fremden heraus) liebevoll hinterfragt wird. Es gibt kein „*Das war schon immer so*“. Aufgabe des Mentors ist es geradezu, festgefahrene Gedanken und Reaktionsmuster aufzubrechen und durcheinanderzuwirbeln und gemeinsam mit dem Mentee zu einem neuen, schöneren Gefüge zusammensetzen.

### 4. Humor

Fremde Bräuche und Gewohnheiten lassen einen manchmal herzlich lachen. Es ist kein Auslachen, sondern ein Lachen, das aus der Verwunderung resultiert. *Humor*, ein herzliches Lachen (nicht Auslachen) oder ein leises Schmunzeln des Mentors helfen dem Mentee, sich selbst nicht allzu ernst zu nehmen und lösen so manche Verkrampfung.

### 5. Auf Augenhöhe

Dies alles geschieht auf Augenhöhe. Zwischen Mentor und Mentee sollte niemals ein Macht-, Abhängigkeits- oder Status-Gefälle entstehen. Ein Mentor ist kein Lehrer, auch wenn er Wissen weitergibt, sondern er leistet Hilfe zur Selbsthilfe. Ziel des Mentoring ist die Selbstständigkeit des Mentees. Gott hat jeden Menschen wunderbar und einzigartig geschaffen und alles Potenzial in ihn hineingelegt, mit dem er sein Leben bewältigen kann. In dieses Potenzial zu vertrauen, ist eine wichtige Grundlage der Mentoring-Beziehung. Mentoring ist daher so etwas wie ein Gespräch unter Experten: Der Mentee ist Experte seines Lebens und seiner

Beziehung zu Gott. Der Mentor ist Experte in Beratungsdingen. Voraussetzung für eine gelingende Mentoring-Beziehung ist, dass „die Chemie“ zwischen Mentor und Mentee stimmt. Beschnuppern Sie sich daher in den ersten Stunden und prüfen Sie unabhängig voneinander, ob diese Voraussetzung gegeben ist.

### **Übung:**

**Stellen Sie sich gedanklich einen Ihrer Mentees vor und beantworten Sie folgende Fragen:**

- Habe ich ihm / ihr gegenüber freundlich-warme Gefühle?
- Interessiert er / sie mich?  
(seine / ihre Gedanken, Gefühle, Ansichten, Werte)
- Habe ich ihm / ihr gegenüber eine kritische Distanz?
- Kann ich Humor in diese Beziehung mit einbringen?
- Können wir uns auf Augenhöhe begegnen?

Stellen Sie sich diese Fragen zu Beginn einer Mentoring-Beziehung. Auch in einer laufenden Mentoring-Beziehung können die Fragen von Zeit zu Zeit hilfreich sein. Wenn Sie drei oder mehr Fragen mit „Nein“ beantworten, sollten Sie überlegen, ob Sie der richtige Mentor für diesen Mentee sind. Wenn Sie die Mehrheit der Fragen bejahen können, sind die Voraussetzungen für eine gelingende Mentoring-Beziehung gegeben.